

Das Bergbauwesen im k. u. k. Okkupationsgebiete in Serbien.

Budapest, 24. August.

—II— Nach der Okkupation Serbiens im Oktober 1915 wurde eine Reihe von den im serbischen Okkupationsgebiet liegenden Bergbaubetrieben von der k. u. k. Militärverwaltung in Betrieb genommen. Im folgenden soll einzeln dargelegt werden, wie sich heute angesichts der durch den Krieg gebotenen Dekonomie an Menschen und Material der Betrieb in den von der k. u. k. Militärverwaltung ausgenützten serbischen Bergwerken gestaltet.

1. k. u. k. Militärbergbau Blaska: In Blaska, zirka 50 Kilometer südlich von Belgrad und fünf Kilometer östlich der Hauptbahnlinie Belgrad—Niš wurde bis kurz vor Ausbruch des Weltkrieges von einem Mühlenbesitzer und mehreren Bauern Bergbau auf das muldenförmig abgelagerte Signitflöz von durchschnittlich 1,6 Meter reiner Kohlenmächtigkeit und 3400 Kalorien Heizwert betrieben. Die Ueberlagerung des Flözes bildet loser, feinkörniger Sand von 0—16 Metern Mächtigkeit. Zur Förderung dienen ein 18 Meter tiefer Stüßelschacht und einige Stollen. Die geförderte Kohle wurde mit Ochsenfuhrwerken in die Umgebung verführt. Die Wiederaufnahme des Betriebes durch die k. u. k. Militärverwaltung erfolgte im Dezember 1915. Im Februar 1916 wurde bereits die erste Kohle zur Bahnstation Blaska Polje mit landesüblichen Fuhrwerken verfrachtet. Nach Fertigstellung einer Schwebeseilbahn (1,4 Kilometer) und anschließenden Schlepfbahn (3,4 Kilometer) mit Normalspur zur genannten Bahnstation konnte der Vollbetrieb aufgenommen werden und gegenwärtig ist es möglich, nicht allein den MGH-Bereich mit Kohle zu versorgen, sondern auch Kohle nach Ungarn auszuführen.

2. k. u. k. Militärbergbau Rudnik: Im Zentrum des früheren Königreiches Serbien erstreckt sich das Massiv des Rudnik, das im großen (1169 Meter) und kleinen (1159 Meter) Sturac seine höchsten Erhebungen erreicht. Diese Höhen sind die Träger von Erzlagernstätten, die schon in den frühesten geschichtlichen Perioden eine rege bergmännische Tätigkeit hervorgerufen haben. Bereits die Römer, nach ihnen die Sachsen, Ragusaner, Türken und Oesterreicher (1718—1735) betrieben hier Bergbau, dessen zahlreiche Spuren sich in dem ganzen ausgebreiteten Gebiete vorfinden und von dem großen Umfange der Arbeiten Zeugnis ablegen. Die Erze kommen fast durchaus in andesitischen Gesteinen vor, die Schiefer und Kalk der mesozoischen Periode, wahrscheinlich Kreide, durchbrechen. Die Erze treten teils in Form echter Gänge, teils in größeren, unregelmäßigeren Stöcken im Andesit auf, der in der Nähe der Erzführung stark porphyrisiert erscheint. Die Gänge führen Bleiglanz, Zinkblende, Kupferkies mit Schwefelkies, Magnetkies und Arsenkies begleitet von Quarz als Gangart, teils in massiger Verwachsung, teils in lagersförmiger Struktur. Der heute in Vorrichtung stehende Gang in Bezdan streicht in 4 h von 70—80 Grad Einfallen, die Mächtigkeit schwankt zwischen 10—100 Zentimetern. Der k. u. k. Militärbergbau wurde im April 1916 aufgenommen. Zuerst wurden die Reste am „Pob Jezero“ abgebaut, hierauf wurde der Gang in Bezdan in Aufsicht genommen, dessen Aufschlüsse zu schönen Hoffnungen berechtigen. Mit der geregelten Abförderung der Erze wird nach Herstellung der Bahn Cacal—Zaitovac begonnen werden.

3. k. u. k. Militärbergbau Rajdanpef: Rajdanpef, ein uralter Bergort, liegt zirka siebzehn Kilometer südwestlich von der ehemaligen serbischen Bergstadt Dl. Milanovac. In den Seitentälern und auf den Hängen des Pflusses wurde schon zur Zeit der Römer an vielen Stellen geschürft, Kupfererz gewonnen und Limonit in Wolfsöfen verschmolzen. Zahlreiche Rinnen von alten Goldwäschereien, Schlachthalde und verfallene Stellen weisen auf eine rege bergbauliche Tätigkeit hin. Im vorigen Jahrhundert begann man mit der rationellen Verwertung der Kupfererze und Limonite und errichtete zu diesem Zwecke eine für damalige Verhältnisse große Hütte. Als im Jahre 1906 die Verbindung mit der Donau durch eine 17,5 Kilometer lange Drahtseilbahn hergestellt worden war, konnten auch die mächtigen Riesstöcke ausgebeutet werden. Im Jahre 1912 mußte aber der Betrieb infolge des Balkankrieges eingestellt werden. Am 26. Oktober bemächtigten sich die verbündeten Truppen dieses wichtigen Bergwerkes und schon im Januar 1916 ist es der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahngesellschaft gelungen, die teilweise verfallenen unterirdischen Baue, sowie die verwahrlosten Obertagsanlagen so weit herzustellen, um das Werk in Betrieb nehmen zu können. Nachdem auch die größtenteils verfallenen Stützen und schadhafte Bestandteile der Seilbahn ausgewechselt worden waren, konnte am 18. März mit der Abförderung der Schwefelkiese begonnen werden. Gleichzeitig wurden die gewonnenen Kupfererze teils zu Matts, teils zu Schwarzkupfer verschmolzen. Gegenwärtig sind die zur Verfügung stehenden technischen Einrichtungen voll ausgenutzt, so daß der Betrieb bisher die größte Produktion erreicht hat.

4. k. u. k. Militärbergbau Krupanj: Der k. u. k. Militärbergbau Krupanj begann im Dezember 1915 seine Arbeiten mit der Vorbereitung zur Wiederaufnahme des Betriebes im Grubenbau Dobri Potok. Diese erfolgte am 1. Januar 1916. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war dieser Grubenbau vom serbischen Staate geschürft worden, wurde 1908 vom Oesterreicher Pero Despic übernommen und je nach Antimonpreis und Arbeiterverhältnissen verschieden stark ausgebeutet. Der militärische Betrieb gewann in anderthalbjähriger Arbeit die noch stehengebliebenen Erzreste. Gleichzeitig wurden verschiedene Schürfbau in näherer und weiterer Umgebung wieder

aufgenommen oder neu begonnen und damit gute Erfolge erzielt. Die zu Krupanj gehörende Hütte (ein Kilometer östlich Krupanj) ist ebenfalls eine Gründung des serbischen Staates aus den fünfziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts und diente anfangs nur zur Verhüttung der in den umliegenden Grubenbauen gewonnenen Bleierze. Erst der oben erwähnte Industrielle hat die vom Staat gepachtete Hütte zur Verarbeitung von Antimonerzen ausgebaut. Die Hütte wurde, wenn auch nicht in zerfallenen, so doch in sehr verwahrlostem und beschädigtem Zustand vorgefunden und die Wiederherstellung gelang erst nach dreimonatiger angestrengter Arbeit. Eine Hauptschwierigkeit war dabei die Herbeischaffung des vielen Materials, das von der Eisenbahnstation Lognica auf einer sehr schlechten Straße 26 Kilometer weit zugefahren werden mußte. Nach beendeter Reparatur an Defekten, Maschinen und Gebäuden wurden nach und nach auch kleinere Zu- und Neubauten ausgeführt, die einem besseren und rentableren Betriebsgange dienen.

5. k. u. k. Militärbergbau Zajaca: Das Dorf Zajaca bei Lognica in Serbien liegt zirka 50 Kilometer südwestlich von Sabac, 10 Kilometer östlich der bosnisch-serbischen Grenze. Um 1445 unter dem Despoten Georg stand hier die ragusanische Bergstadt Saezia und es wurde auf Silber geschürft. Der benachbarte Berg „Kostajnik“ weist vielfach Spuren alter Minen auf. In den Seitentälern des „Sitra-Baches“ sind mehrfach alte Galben, welche scheinbar von Blei-Zinkerzverarbeitung herühren und mit Pyrit vermischt sind (Spuren von Bleiglanz und Zinkblende). Das Liegende bildet ausschließlich Erzkalk. An einer Stelle wurden „Erinoiden“ gefunden. Im Nordwesteile reicht Fluß aus Bosnien herüber, Neogen überlagernd. Im Sitratale trifft man ebenfalls stellenweise Neogen. Auf der Wasserscheide des Sitra-Baches und der Borinska Reka sowie im Tale des Borinabaches findet man Granit, Biotittrachite und Hornblende-Andesite. Das hier gebaute Antimonerz kommt in einer kristallinischen, dunklen, quarzartigen Lagermasse, in Nadeln, Muggeln oder Nestern, höchst selten in Gängen vor. Umwandlungsprodukte von Oxysulfid bis zum reinen Oxid unter Abscheidung von gelblichgrünem, meist kristallisiertem Schwefel sind nicht selten. Am 20. Dezember 1916 wurde mit der Inbetriebsetzung von Bergbau und Hütte Zajaca begonnen. Der gesamte Bergbau war größtenteils baufällig, die Hüttenanlage gänzlich zerstört und ausgeraubt. Militärbergleute (Soldaten) und einheimische Arbeiter machten sich an die Reaktivierung. Gleichzeitig wurden Wohnräume und Objekte in Stand gesetzt und zahlreiche Schürfe an aussichtsreichen Stellen begonnen. Dieses Schürfen war vielfach erfolgreich, so daß in Kürze der Vollbetrieb aufgenommen werden kann.

6. k. u. k. Militärbergbau Ripanj: Der Bleierzbergbau Ripanj liegt in der Nähe der gleichnamigen Ortschaft am Fuße der Uvala und achtzehn Kilometer südlich von Belgrad. Das Bleierzvorkommen war von altersher bekannt und wurde schon von den Römern ausgebeutet. Viele Besitzer, Einheimische und Fremde, arbeiteten dort mit wechselndem Glück zunächst tagbaumäßig in den mächtigen Ausbissen und waren später gezwungen, die Tiefe zu erforschen. Erst mit dem Jahre 1888 setzten die bergmännischen Arbeiten mit modernen technischen Mitteln ein. Das zum Bergbau gehörige Terrain gehört der Kreideformation an. Hauptsächlich sind hier Kalk, Quarzite, Kalkmergel, Schiefer, Zementsteine u. dgl. vertreten, die ein Hauptstreichen von Norden nach Süden aufweisen. Mehrfach wird das Gestein von Andesiten durchbrochen, wodurch zumeist transversale Spalten entstanden, welche zum Teil von Derberz (PbS), zum Teil von Zerreibungsprodukten, in denen hie und da größere und kleinere Erzstücke eingesprengt sind, ausgefüllt wurden. Die Gangmächtigkeit variiert sehr stark, von einigen Zentimetern bis anderthalb und auch zwei Meter. Der im Jahre 1911 aus Mangel an Kapital eingestellte Bergbau wurde im Dezember 1915 von der k. u. k. Militärverwaltung wieder aufgenommen. Nach Bewältigung der zirka 1100 Meter langen Hauptförderstrecke konnte bereits im Juni 1916 das erste Erz aus der Vorrichtung und im September aus dem Abbau gefördert werden. Das jutage gebrachte Hammerwerk wird zunächst ausgefuttet, gelangt dann in die wieder in Stand gesetzte Humboldtische Aufbereitung und werden hier Konzentrate von 55 bis 60 Prozent Pb und solche von 20 Prozent Zm gewonnen. Erstere werden im Hinterland verhüttet, letztere am Betriebe selbst angereichert und dann an Zinkhütten verschickt.

7. k. u. k. Militärbergbau Babe: Vor rund 2000 Jahren wurde in der Umgebung von Babe unter der römischen Militärherrschaft Bergbau betrieben und gleichzeitig das hochprozentige Bleierz verhüttet. Slaven brannten in den großen Eichenwäldern Holzkohle, beschickten die kleinen Bleiöfen, traten den Blasbalg und stiegen mit Erz beladen aus den tonlägigen Schächten ans Tageslicht. Entsprechend ihren Mitteln wurden im Ausbisse tonlägiger Schächte in die Vorfläden der Lagerstätte getrieben. Der Querschnitt des Profils war kaum ein Meter, da die Werkzeuge, Transportmittel und der Verbau für größere Profile unvollkommen waren. Nach höchstens zwanzig Metern Tiefe wurde mit einer Strecke horizontal ausgelenkt und in einiger Entfernung ging es dann wieder tonlänglich in die Tiefe, um wieder horizontal auszulernen. Gewöhnlich setzte der Grundwasserspiegel den Arbeiten die Grenze. Die ersten Abbaue waren Tagbaue. Bei geringer Ueberlagerung wurde die Lagerstätte mit kurzen tonlägigen Schächten angefahren und das Erz aus dem durch die Haltbarkeit des Gesteines bedingten Abbauraum herausgeraubt. Als Beleuchte dienen Tonlampen, die unseren Dellampen sehr ähnlich sind. Auch viel taubes Gestein trugen sie heraus, da von einem regelrechten Firsten- oder Stroffenbau keine Rede war. Oben befand sich die Sturzhalbe, wo das Erz durch Hand-scheidung ausgeklaut und zu den Bleiöfen transportiert